



Ge. 151.





Von
Dem guten Geiste
 menschlicher Instituten
 besonders
 der Schulen und ihrem Geschäfte

eine Einladungsschrift
 zu den in der Fürstlichen Schule
 den 30 Sept. und beede folgende Tage
 zu haltenden gewöhnlichen Prüfungen wie auch der den 4 Oct.
 zu feyernden Promotion und Redübung

Von
 dem Rektor
Georg Christian Crollius
 Pfalzweybrückischen Historiograph und Bibliothekar des Ev. Reformirten Ober-
 konsistoriums Assessor und Professor der Fürstlichen Schule der Kur-
 bayerischen und Kurpfälzischen Akademien wie auch des Göttingi-
 schen historischen Instituts Mitglied.

Zweybrücken gedruckt bey Peter Hallantz 1776.



Von

dem Herrn
Herrn

aus dem

Land

der Provinz

der Provinz

in der Provinz

von der Provinz

in der Provinz

in der Provinz

dem Herrn

Herrn

aus dem Land

der Provinz

in der Provinz

von der Provinz

aus dem Land



Quid leges sine moribus
Vanae proficiunt ?

Die wiederum herbeyeilende Zeit der öffentlichen Prüfung und feyerlichen Redübung der Fürstlichen Schule erinnert mich, eine Einladungsschrift zu fertigen; und die nur wenige Augenblicke, die mir dazu übrig sind, erlauben mir dismahl keine mühsamere Untersuchung, welche einige Aufmerksamkeit unserer Gönner und Freunde verdienen könnte. Nicht Ihnen, sondern unserer Schule selbst, den Jünglingen, die unserer Pflege anvertraut sind, auch also nicht in allem Ernste einer philosophischen Ausführung, sondern in Anspruchsweise will ich einige Gedanken von dem Geiste, der jedes Institut in der menschlichen Gesellschaft, besonders Schulen, zu ihrem Geschäfte beseelen soll, mittheilen. Ist gleich der Gegenstand in allem Betrachte werth, von Männern, von einsichtvollen und eifrigen Freunden öffentlicher Erziehungs-Anstalten, beherzigt zu werden, so getraue ichs doch nicht, mich zu ihnen und auffer der Sphäre zu erheben, worinnen unsere Jugend eingeschlossen ist.

S I Die Geselligkeit ist ein natürlicher Trieb aller Menschen, ein sichtbar werdender Ausdruck der Empfindung der Bedürfnisse, deren Erfüllung nicht das Werk einzelner Menschen ist,

das Kennzeichen ihrer Bestimmung, eine Glückseligkeit zu suchen, die wenn sie nur in den engen Zirkel des Eigennuzes eingeschlossen würde, viel zu klein, niedrig und monotonisch bleiben müßte. Sie ist das Vergrößerungsmittel unserer Kräfte, Begierden, Handlungen und Verdiensten, deren Bewußtseyn grössere Zufriedenheit ist. Es ist mein Zweck nicht, von dem mannigfaltigen äussern Anlaß und den zusammentreffenden Ursachen zu reden, die die Geselligkeit der Menschen in gewisse Verbindungen gebildet haben, um auf eine mehr ungehinderte Weise zu ihrer Bestimmung geschäftig zu seyn, in Ruhe und Sicherheit die Früchte ihres Fleisses zu geniessen. Dis sind die bürgerliche Gesellschaften, deren allgemeine Natur in mancherley Formen und Gestalten sich gebildet, je nachdem sie auf verschiedene Weise entstanden und ihrer allgemeinen Absicht andere besondere Absichten untergeordnet worden, die in dem Genie der Zeiten, des Lands, des Volks, den angeerbten, oder aus Nachahmung und andern physisch moralischen Meinungen und Klugheitsgründen angenommenen Sitten, und dann der Impulsion höherer Genies ihre Gründe haben. Eben diese grössere menschliche Gesellschaften schliessen noch andere in sich, deren Zweck und Geschäfte der allgemeinem Absicht und Wirksamkeit in ihrer Maasse untergeordnet seyn müssen, wenn nicht unselige Widersprüche und Verwirrung die menschliche Gesellschaft in ein Chaos fallen lassen sollen; und so enthält die bürgerliche Verfassung wieder so viele andere grössere

und kleinere Institute, Conföderationen, Collegien, Innungen oder Zünfte, als die Geschäfte der Mitglieder eines Staats verschieden sind, durch die sie zwar mit verminderter Freyheit der einzeln, aber in grösserer Harmonie zum Wohlfeyn des Ganzen und so ihrer selbst als einzelner Glieder hinarbeiten sollen. Sitten und Religion, die Menschen und Bürger bilden; Macht und Gerechtigkeit, die über der Sicherheit, und dem Eigenthum wacht; Policcy, die äussere Zucht und Ordnung besorgt; Oekonomie, Viehzucht, Ackerbau, Manufacturen, Handlung und andere Zweige der Industrie, die die Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens, den Ueberflus und das Vergnügen aus dem Schoosse der Erden herfürbringt, durch Phantasie und Fleisß vervielfältigt und gemein macht; Künste und Wissenschaften, die indem sie für die Erhaltung des Lebens und der Glückseligkeit besorgt sind und zur glücklichen Betreibung aller Geschäfte Weisheit und Klugheit verbreiten, Licht und Wärme über ein Volk ausgiessen; Erziehung der Jugend, als der immer kommenden Bürger, und der Hofnung des gegenwärtigen Menschenalters; alles dieses hat so viele Institute herfürgebracht, die sich in den Staat passen müssen, und diesen zu einem zusammengesetzten System bilden, dessen Mannichfaltigkeit in seinen Theilen durch eine allgemeine Absicht und durch Ebenmaaß zu derselben zur Einheit eines harmonirenden Ganzen wird. Schon lange haben die Weltweisen und Theoristen der Staatskunst sich zu einem Geschäfte gemacht, Modelle

bürgerlicher Systemen zu fabriciren, deren Theile sie aus den verlebten oder noch lebenden Staaten durch Absonderung herausgebracht, und in ein Ideal zusammenverbunden haben, ohne daß man hoffen oder fürchten darf, sie jemals in Ausübung gebracht zu sehen, oder daß ein nach ihnen geformter Staat Haltung der Theile und Dauerhaftigkeit des ganzen haben könnte. Sehen wir nicht in unsern Zeiten, da eine Reformationsseuche und die Begierde, ein erfinderisches Genie zu heißen, und durch Tadel groß zu sehn, mehr kleine als große Geister anwandelt, auch für jedes gesellschaftliche Institut, besonders auch für öffentliche Erziehungsanstalten, so viele neue Entwürfe, daß wenn man sie zusammen nimmt, ihre gar große Menge uns bedauern laßt, daß so viele Projectanten, und zum Theil übelunterrichtete, müßige oder mit Eigendünkel angefüllte Köpfe der menschlichen Gesellschaft und dem Staate unnütze geworden, da sie durch ausübende und so sich verbessernde Künste nützlicher hätten werden können und sollen.

§ 2 Da die allgemeine und besondere Institute der menschlichen Gesellschaft, gleich der Körperwelt und deren mannichfaltigen Sphären, eine Einrichtung haben sollen, die ihrem Zwecke gemäß ist, so ist es uns eben nützlich und nöthig, die beste Verfassungen derselben zu beschreiben und darzustellen, die Geseze zu entdecken, nach welchen sie sich ausbilden und vervollkommen sollen. Aber man wird es gerne zugeben, daß ein solches gesellschaftliches

System oder Institut noch einer steten Impulsion bedürfe, die ihnen die erste Bewegung gibt und der Grund aller Geschäftigkeit und Triebe in demselben wird, daß neben den Gesetzen und in ihnen noch eine Kraft auf alle Glieder wirksam seyn müsse, ohne welche jene nur ein todter Buchstabe sind. Gesetze, insofern sie eine Sanction haben, und den Uebertretern drohen, sind nicht den Gerechten, sondern den Ungerechten gegeben; insoferne sie aber Pflichten lehren, scheinen sie nichts als Abstractionen gemeinnütziger Handlungen zu seyn, wodurch rechtschafne Männer, menschenfreundliche Fürsten und tugendhafte Bürger die Wohlfarth der Menschen und des Vaterlands zu befördern wissen oder gewußt haben. So werden die Gesetze den Unwissenden Erkenntnisquellen der Pflicht, welche der Weise, der Menschenfreund, der billige, gerechte und wohlthätige Mann, der wohlgesinnte Bürger übet. Aber sie leihen nicht die Kraft, das zu vollbringen, was sie uns wollen heißen. Ist es auch möglich, alle Handlungen des Menschen und des Bürgers durch Gesetze zu bestimmen? Und müssen nicht die meiste derselben, die zum besondern, also auch allgemeinen Wohl der Menschen beytragen, der Freyheit eines jeden überlassen bleiben? Vielheit der Gesetze, ein allzugrosser Detail der Schuldigkeiten, wirkt auf der einen Seite Furcht und Sklaverey, auf der andern Despotismus und Tyranney, nur verschieden in Graden, die doch wohl nicht in den Cirkel eines menschlichen auf Glückseligkeit abzweckenden

Instituts kommen dürfen. Staaten und andere menschliche Gesellschaften waren vor den Gesetzen, sie bestanden durch Sitten, die ihnen von ihren Vätern und Wohlthätern mitgetheilt wurden, durch einen allgemeinen Geist, der alle Bürger und Glieder beseele. Erst nachdem die Sitten in Abnahm gerathen, und der eigentliche Charakter, der ein Volk erhob, durch Peregrinität und Ueppigkeit vermindert ward, suchten die Klügern des Volks durch Strafen und Gesetzbücher den einreißenden Nebeln entgegen zu gehen, und dasselbe, wo nicht, zu den ältern Sitten güldner Zeiten zurück zu führen, doch die Laster minder gefährlich zu machen, und nicht in Verbrechen verfallen zu lassen. Aber neben den Gesetzen, und besser als durch Gesetze, soll jedes Institut durch einen ihm eignen Geist beseelet werden, der die ganze Maschine und alle einzelne Räder, den ganzen politischen oder moralischen Körper und dessen Glieder durchdringt, in Bewegung setzt und erhält, um zu dem Zweck des gemeinen Wohls geschäftig zu seyn. Es sind mancherley Gaben, Aemter und Kräfte in demselben, und in einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz.

§ 3. Indeme ich mich zur Bezeichnung dessen, was sowohl den Gesetzen eines Instituts das Leben gibt, als auch dasselbe kräftig durchwandelt und vervollkommen soll, des Wortes Geist bediene, so glaube ich nicht gänzlich von dem bereits in der

Psychologie, Politick und Religionslehre eingeführten Sprachgebrauch abzugeben, noch auf die Seite deren zu treten, deren Phantasie nicht durch vernünftige Gründe die Wahrheit zu erklären vermag, sondern durch Deos ex machina, durch erträumte Genies und Dämonen alles in dieser Welt ausrichtet. Dis seye nur Vorstellung und Sprache des sinnlichern Volks und der Dichter; und Horaz befiehlt doch auch: Nec deus interfit, nisi dignus vindice nodus inciderit. Selbst der Unterschied, welchen die Metaphysiker und Psychologen zwischen der denkenden Substanz oder Seele überhaupt, und dem Geiste zu machen pflegen, bringt uns auf den Gedanken hin, daß eine Seele alsdann ein Geist zu nennen seye, oder einen Geist habe, wenn sie durch höhere Gedanken und Gesinnungen sich veredelt, und über die Wesen hinaussetzt, welche, sie seyen menschliche oder nicht, durch bloße äußere Empfindungen und Instinkte regiert werden. Aber nie wird uns jener mehr witzige als geistreiche Kenner des Wizes, ich meine Helvetius, bereden, daß der Geist der Deutschen nicht mehr seye, als der Elprit der Franzosen. Betrachtet er ihn als ein wirksames Vermögen der Seele, so ist ihm der Geist nichts als physische Empfindlichkeit und Gedächtnis; oder betrachtet er ihn als Wirkung, so soll er einerley seyn mit der Menge oder Region der Ideen, welche durch Sinnen und Gedächtniß in uns gewirkt werden. Der Geist des Helvetius empfindet Ähnlichkeiten und Unterschiede durch den äußern Sinn, und hält diese

allein für Notionen, oder wie er spricht, Ideen. Und so ist bey ihm Wig statt alles Urtheils und der Vernunft, welches ihm nur leere Wörter sind. Desto leichter konnte er viele Bewunderer und Nachbäter finden. Wir, die wir uns des Bewußtseyns unserer Freyheit nicht begeben, würden unsere Seele noch nicht genug erfüllt denken, wenn wir uns nicht über die Gränzen der Sinnlichkeit hinausdenken, vernünftige Erkenntnisse auch von dem, was selbst dem empfindbaren und körperlichen entgegengesetzt ist, bilden, von Wahrheit und Sittlichkeit, von Absichten und Hoffnungen, wodurch sich das innere Gefühl unseres Daseyns, und der Bestimmung unseres Wesens immermehr entwickelt und die Maximen entdeckt, nach welchen wir unsere Instinkte, schwächere Triebe, als die Kunsttriebe der Thiere, vervollkommen, die Sinnlichkeit mäßigen, und die Seele zur freyern Ausübung menschlicher Pflicht gewöhnen sollen. Wir können es denken, weil wir es innerlich empfinden, daß wir zu höherer Bestimmung geböhren sind; wir wissen, daß so gewiß der Urheber der Natur vernünftiger Wesen durch sie eine höhere Absicht intendirt, eben so gewiß auch wir ein inneres Gefühl dieser Absicht haben, so als ein Mittelpunkt unsers Wesens in sich alle Empfindungen dessen, was mit der Absicht unserer Natur übereinstimmt oder nicht, alle angenehme und unangenehme Empfindungen, wodurch unsere sowohl sinnliche als freyere, sowohl denkende als begehrende Kraft in Bewegung gesetzt wird, in sich

vereinigt. Dieses Gefühl der Menschlichkeit ist uns ein warnender Genius, eine schöpferische Natur und ein Sitz der reinern Wohlthust, der Geselligkeit, Freundschaft und Liebe. Und warum sollten wir nicht in ihm als dem Principio der Menschlichkeit, wenn wir uns Menschen in Verbindung gedenken, auch den Grund der Wirksamkeit zu dem Zweck der menschlichen Gesellschaft und jeden Systems, in welches der Mensch als ein Glied eingepaßt ist, finden?

§ 4. Indeme wir das Principium jeder menschlichen und geselligen Tugend in dem Gefühl unserer Bestimmung, welches sich mit dem Bewußtseyn unsers Daseyns und unserer Verhältnisse immer mehr entwickelt, suchen, und solches als Geist ansehen, der die Seele erfüllet, erhebt und anfeuert, so sieht man leicht, daß dieser Geist des Menschen von dem Geist der Geseze, das ist, ihrer Beziehung auf das Genie eines Volks, auf dessen Regierungsform, Religion, Himmelsstrich, Landesart, Geschäfte und Gewerb und andere Umstände, unterschieden seye; daß gleichwie man diesen als einen objectiven Geist ansehen muß, also der Geist des Menschen, insofern er sich selbst ein Gesez ist, der subjective zu nennen seye. Montesquieu, der den Geist der Geseze der Staaten und Völker aller Zeiten und Lagen mit der übertreffendsten Einsicht eines pragmatischen Philosophen und der weitesten Kenntniß der Geschichte durchforschet, vergleicht

B

ihn oft mit dem Geiste, nicht stets mit dem, welcher den Menschen und Bürger beleben sollte, sondern mit dem, welcher ihn wirklich belebt und thätig macht, mit dem Aftergeist, der durch eine irrende Phantasie und Sinnlichkeit gezogen wird und bald sich in Gestalt einer Ehrsucht oder knechtischen Furcht, einer eifersüchtigen oder mässigen Tugend der Edlen, oder der Vaterlandsliebe, vielleicht allein des Namens der Tugend werth, sehen läßt. Ich rede nur von dem allgemeinen guten Geiste, der den Menschen, Bürger und jedes Mitglied eines heilsamen Instituts beleben soll und den rechtschaffen gänzlich belebt, und nach der mannichfaltigen Absicht und dem Geschäft der menschlichen und bürgerlichen Conföderationen sich in mancherley Gaben erzeigt, überhaupt.

§ 5. Ist aber nicht die zur Menschenliebe sich bildende Geselligkeit, die so wie sie das Herz eines jeden mit edlen und sympathisirenden oder gemeinnützigen Empfindungen erfüllet, also aus einem ins andere sich ergießt, und so eine Gemeinschaft der Glieder einer Gesellschaft wirkt, ist, sage ich, diese Menschenliebe nicht die Vaterlandsliebe, der Geist des Patrioten, wodurch die, welche durch ein gemeines Vaterland, Nation und Staat, entweder aus Gewohnheitsgründen oder aus bessern Einsichten, sozusagen eine Verwandtschaft der Gemüther, der Gedenkungsarten und Gesinnungen erlangt haben, zusammengeknüpft und

und bereitwilliger zu allen geselligen und bürgerlichen Tugenden werden. Wir empfangen jeder in seinem Vaterlande, jeder in dem Staate, worinnen er lebet, so viele Wohlthaten, daß der menschliche Trieb zur Geselligkeit und den darinn begriffenen gesellschaftlichen Tugenden durch Gegenliebe genähret immer stärker, grösser und feuriger wird, so wie die natürliche Liebe gegen Eltern und Wohlthäter durch ihre Vorliebe und dazukommende Gewohnheit zu dem hohen Grade getrieben wird, welchen wir die Pietät nennen. Freyheit und ein sicherer Genuß der Nothwendigkeiten und Vergnügungen des Lebens sind charakteristische Wohlthaten unverdorbnen Demokratien. Wenn aber eben diese Wohlthaten als Wirkungen der weisen, gütigen und insoferne mächtigen Vorsorge eines Fürsten erkannt werden, dann concentrirt sich die Liebe des Vaterlands und des Staats in dessen Regenten, und wird durch die Bewunderung seiner Weisheit, durch Ehrfurcht für seiner wohlthätigen Macht und gänzliche Ergebenheit in seiner Liebe, durch den mächtigen Einfluß seines Beyspiels allgewaltiger, alle die patriotische Tugenden zu üben, wodurch jeder in seiner Maasse und Sphäre das allgemeine und besondere Wohl seiner Mitbürger befördern hilft. So ist die Liebe des Vaterlands, durch Dankbarkeit und das Beyspiel der von dem Zweck ihres Berufs unter den Menschen beseelten Regenten genähret, eine Emanation oder nähere Bestimmung der allgemeinen Menschenliebe und Geselligkeit. Aber diese findet wiederum

ihre beste Nahrung und Lebenskraft in der ungemessnen Bewunderung, Ehrfurcht, Ergebenheit und dankvollsten Gegenliebe, die den hinaufdenkenden und süßsamen an den weisesten, gütigsten, gerechtesten und mächtigsten Regenten der Welt verknüpft, in dem vollkommensten Beispiele dessen, der uns vorher liebte, ehe wir noch lieben konnten. Also ist Pietät gegen Gott die reinste und ergiebigste Quelle der allgemeinen Menschen- und besondern Vaterlandsiebe; und ihr Ausfluß, eine in allen geselligen Tugenden fruchtbare Pietät gegen das Vaterland und dessen Regenten, theilt sich wiederum so mannichfaltig, als es viele kleinere verschiedene jedoch untergeordnete Instituten in der menschlichen Gesellschaft und dem Staate gibt. Aber so bilden Gottesfurcht und Menschenliebe, Dankbarkeit und ehrerbietige Liebe gegen Gottähnliche Regenten und Vaterlandsiebe, den Geist, der uns als Menschen oder freye Unterthanen Gottes, als Bürger befehlen soll und stark macht, jede gesellige und gemeinnützige Tugend zu üben, in der wir glückseliger seyn mögen, als in der Einnöde des Eigennuzes. Ein und eben derselbe Geist ist es, der die mancherley Gaben, Kräfte und Nemter wirkt, wodurch jedes der menschlichen Gesellschaft und dem Staat untergeordnete Institut bestehet.

§ 6. Die Lehre des Evangeliums, die Thaten Christi, wodurch er der Heyland der Welt ward, seine Weisheit, Gnade,

Menschenliebe und immer nur wohlthätige Macht, die ihn zum sichtbaren Bilde des Unsichtbaren, zum vollkommensten Muster seiner Nachfolger machten, bildeten den Geist und die Gesinnungen, welche durch die allgemeine Herrschaft der Laster von der Erde verbannt schienen, und in seinen Gesandten und Bekennern zu höhern Hoffnungen und durch sie noch mehr zu allen den Tugenden wirksam wurden, welche die wahre Jünger Christi von allen übrigen Menschen unterscheiden. Der Geist des Christenthums, ein heiliger Geist, wirksam in neuen Sitten führte allenthalben wiederum wahre Pietät gegen Gott, Menschenliebe, Ehrfurcht gegen Regenten, Ruhe, Ordnung und Friede unter den Menschen ein, er erschafft neue Hoffnungen, nicht des Eigennuzes, der irdischen Wohlthut, der zweydeutigen Ehre und vergänglichen Güter, sondern solche, die aus höhern Tugenden, der Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Großmuth, Gedult und Standhaftigkeit, Bescheidenheit und Demuth, und jeder gemeinnützigen Tugend, als dem Character des practischen Glaubens, sich in die Ewigkeit, wohin unser Herr und Haupt vorangegangen, ausdehnen. Nun dürfen wir nicht zweifeln, daß christliche Pietät, nicht verkünstelte und eigennützige Religionsmeinung, nicht eine buchstäbliche, noch milzfüchtige Manier des Lebens, nicht der bloß leibliche oder sinnliche Gottesdienst, ein eifriger Müßiggang, der uns nicht zu dem Unsichtbaren erhebt, noch der Welt nützlich werden laßt, sondern die innere Religion des Herzens, eine durch

natürliche und evangelische Kenntniß Gottes erzeugte und auf-
 geklärte Neigung, jeder göttlichen Absicht gemäß zu leben, der
 reinste und allgemeine Geist seye, der sich in jedes menschliche
 Institut und edleres Geschäft herabläßt, und nach dessen Form sich
 sich in besondere Arten bildet. Der Christ, der erleuchtete und
 thätige Verehrer Gottes und Menschenfreund ist ein kluger und
 unüberwindlicher Held, wie **Gustav Adolf**, und das durch ihn
 gezogene und begeisterte Heer der Finnen eine Legion von Engeln,
 mit deren Kräften er Wunder that. Der Christ ist ein Friedens-
 fürst, ein **Maximilian** der zweyte, der gütigste unter den Kay-
 sern; ein Pfälzischer **Friedrich**, der frömmer, aber auch weiser
 war als seine fürsliche Zeitgenossen. Der Christ ist ein Minister,
 ein **Walsingham**, dessen ohneigennütziger Patriotismus Segen
 in die Regierung der klügsten Königin Britanniens verbreitete;
 ein **Sully**, durch den der grosse Heinrich 4 grösser ward; ein
 ernstest Freund eines rechtmässigen Königs, ein weiser und red-
 licher Minister eines trägen und üppigen Monarchen, aber noch
 mehr, ein Freund der Freyheit, Religion und Gesetze, und in
 seiner Verbannung noch groß und tugendhaft, wie **Eduard**
Hyde, dessen hohe Tugend auch in seinen Enkelinnen, von der
 Vorsicht mit Kronen gesegnet ward; ein **Münchhausen**, dessen
 Weisheit und Tugend in Deutschland ein Licht aufgesteckt, das
 ein Jahrhundert erleuchten kann. Der Christ ist ein Reformator,
 dessen Geist den Aberglauben in Glauben, nicht in Unglauben

verwandelt. Er ist ein allgemeiner Lehrer der Künste und Sitten, wie **Melanchton**, Deutschlands Lehrer, dessen Geist wir wiederum bedürfen, um unsere Schulen glücklicher als **Basedow** zu verbessern; er ist ein Philosoph, wie **Boyle**, **Leibnitz** und **Locke**, nicht wie ein **Hobbes** 2c. 2c. Er ist ein Dichter wie **Gellert**, der die Dichtkunst durch Sitten heiligt; schon als Jüngling, wie **Haller**, ein weiserer Dichter der Vernunft und Religion, in männlichen Jahren ein großer und heilsamer Lehrer des menschlichen Geschlechts und noch im Alter ein Philosoph und Christ; nicht wie jene, die sich in einen Tempel setzen und Weibrauch, Gold und Silber als schuldige Opfer fordern. Der Christ ist ein Gottesgelehrter und Sittenlehrer, ein so erleuchteter als warmer Freund der Religion und Menschen, wie **Senelon**, **Ostwald**, **Mosheim**, **Jerusalem** und **Miller**; nicht ein durch Phantasie und hohe Meinung von sich und seiner selbst-erwählten Frömmigkeit in Hize gebrachter Schwärmer, noch ein gehässiger Monopolist verkünstelter oder verwirrter Orthodoxie. Laßt auch den, der kein thätiger Verehrer Gottes ist, kein ächter Menschenfreund, noch Patriote, die Kräfte seiner Seelen überspannen, um einem politischen oder moralischen Körper oder sich selbst eine kräftige Impulsion zu geben. Die alles anstaunende gegenwärtige Welt wird ihn bewundern; der Kluge bewundert ihn nicht, und eine klügere Nachwelt wird es erkennen, warum sein Werk keine Dauer gehabt habe. Der Afer-

geiß des Eigennützes und Geizes, einer unbegrenzten Ehrbegierde, der Neppigkeit, und der politischen Klugheit, ahmet zwar, wie Egyptische Zauberer die Wunder Moses nachmachten, jenem göttlichen Geiste der Tugend nach; aber er wirket nicht alles, noch ist sein Wirken von Beständigkeit. Wehe dem Staat, wehe jedem Institut, so glänzend und ehrbar auch seine Nahmen seyn mögen, wenn ihnen der Geist patriotischer Tugend, himmlischer Pietät entflohen! Dann werden über sie sieben mahl sieben böse Geister kommen, und werden viel falsche Propheten von ihnen ausgehen, Menschen, die von sich selbst halten, von zerrütteten Sinnen, von trüglicher Phantasey, untüchtig zur Tugend und Meister böser Künste; aber sie werdens die Länge nicht treiben, und ihre Thorheit wird offenbar werden.

§ 7. Wenn je ein menschliches Institut, eine zum Besten der Menschen, zum Wohl eines gemeinen Wesens abzweckende Anstalt, ist, das eines guten Geistes bedarf, ohne den weder ihre Einrichtung, noch ihre Gesetze eine heilsame Kraft haben: so sind es die Schulen, in welchen, oft mitten unter einem unartigen Geschlecht, eine hoffnungsvolle Tugend zu einer bessern und glücklicheren Nachwelt gebildet werden soll. So lange noch der Geist **Nünchhausens** über **Georgia Augusta**, der er Daseyn, Licht und Wärme, mehr durch Wohlthun und Beyspiel als durch Gesetze gab, schweben wird, so lange wird dieses Athenäum der

Künste von dem Schicksal entfernt bleiben, das so viele andere fürtreffliche Instituten gleicher Art in Körper ohne Leben, in Automaten ohne Geist verwandelt hat. Heil aber den Schulen, über welchen noch der Geist ihrer so erleuchteten, als frommen Stifter, der Geist eines frommen, aber auch an nützlichen Genieprodukten reichern Zeitalters schwebt, deren weise und wohlthätige Fürsten noch immer dankbare Geschäftigkeit und erleuchtete Pietät durch Wohlthun nähren, und ein Schutz gegen Trägheit und Neppigkeit sind, deren Aufseher und Lehrer so ehrlichen und wohlthätigen Charakters sind, als sie sich durch Wissenschaft, Geschmack und stete Strebbarkeit unterscheiden; von der Absicht ihrer Verbindung mit einer hoffnungsvollen Jugend gänzlich durchdrungen, sich nie von der Würde des Lehramts entfernen, alle Künste des Genies, Gedächtnisses und der Sprachen der Wahrheit und gemeinnütziger Tugend unterzuordnen gewohnt sind; durch Liebe zur Wahrheit und Religion, durch philosophische Einsichten in die Natur des Menschen, sowohl als den Zweck und die Systeme der Wissenschaften, welche zur Menschlichkeit und dann zu den bestimmtern Geschäften des menschlichen Lebens führen, durch warme Empfindungen und Eifer um das Wohl der ihnen anvertrauten Jugend, durch Rechtschaffenheit und übende Tugend sich selbst ein Gesetz sind, und beweisen, daß sie von dem Geiste ihres Instituts beseelt sind. Ihres Amts, der Ehre, Lehrer der Wahrheit und Tugend zu heißen, des Beyfalls der

Klugen und Kebllichen und des Vertrauens aller Eltern und Pfleger und der Jünglingen selbstn würdig, werden sie nicht nur Lehrer und Väter ihrer Jöglinge, sondern auch reizende Beyspiele zur Nachahmung werden. Erst durch Nachahmung mag sich der Geist einer Schule, ihrer Stifter, Erhalter, Lehrer und Vorsteher in eine docilere Jugend ergießen; durch ihn gestärkt und geschützt gegen die Schmeicheleyen sinnlicher und üppiger Künste, gegen die Versuchungen oder gröbere Laster, die sich um sie her lagern, geschützt, mögen sie wahrer und gemeinnütziger Wissenschaft, der Tugend, und Frömmigkeit geheiliget bleiben.

§ 8. Gemeinnützige Künste und Wissenschaften sind das Wort, wodurch der Geist in Schulen wirkt. Dienerinnen der Menschheit und des Staats, welche das wahre und beständige Wohl der Menschen mit ihrem Vergnügen besorgen; der Religion und den Sitten Licht und Ordnung mittheilen; die Wohlfahrt des Staates, worinn wir leben und jeder zu dem Geschäfte der Gerechtigkeit und Policy das seinige beitragen sollen, das Heil und die Zufriedenheit unserer Mitbürger, besonders derer, welche indem sie ihren übrigen Mitbrüdern Nahrung und Ueberfluß aus dem Schooße der Erden zuführen, aller sorgfältigen und dankbaren Gegenliebe würdig sind, befördern; endlich dem Schutze des Vaterlands und dem Dienste des Fürsten, durch

den sich Segen über uns ergießet, sich übergeben. Diesem allem sollen die Bemühungen nach Kunst und Wissenschaften in Proportion mit unsern Talenten, und äussern Verhältnissen gewidmet seyn. Rechte Kunst und Wissenschaft und die durch sie erleuchtete Tugend ist Ausarbeitung der Menschheit zur Menschlichkeit, Nachahmung göttlicher Weisheit, Güte und Macht, die wir in der ganzen Natur ausgedrückt finden, also auch wohlthätig und gemeinnützig. So gewiß es aber ist, daß Gemeinnützigkeit der allgemeine Charakter ächter Studien, und die Kultur des Geistes und Herzens durch dieselbe der Zweck eines jeden seyn müsse, welcher demaleins ein Vorstand seiner Mitbrüder und Mitbürger in gewissen Sphären und Graden werden und Geschäfte in einem Staate oder Institute desselben glücklich betreiben soll; so redet auch die Sache von selbst, daß mittlere Schulen oder Gymnasien, deren Geschäfte es ist, eine hoffnungsvolle Jugend zu den höhern Schulen vorzubereiten, einen eignen und nächsten Zweck habe, der ihre Geschäfte unterscheidend bestimme. Der Kreis einer Akademie (studii generalis) begreift alle Wissenschaften, und besonders die, welche den Jüngling zu einem Vorsteher oder Diener des Staats, der Kirche und der besondern bürgerlichen Anstalten bilden. Der gute und erleuchtete Bürger oder der Vorsteher seiner Mitbürger, der Diener seines Vaterlands und dessen Regenten, soll doch wohl schon vorher ein aufgeklärter und guter Mensch seyn; und ist nicht der Mensch eher

als der Bürger? Darum ist der eigene und nähere Zweck der mittlern oder Partikularschulen und Gymnasien in der Bildung des Jünglings zum edleren Menschen zu suchen, und darum haben die Künste und Wissenschaften; wodurch Geist und Herz zur Menschlichkeit auf Schulen gebildet werden mag, schon im alten Latium den allgemeinen Namen der Humanität erhalten. Niedere Schulen, sie mögen mit den mittleren Schulen oder Gymnasien in eine einzige Anstalt vereinigt seyn, und deren untere Klassen ausmachen, oder von ihnen abgesondert unter dem Namen lateinischer Trivialschulen bestehen, sollen jene Bildung anfangen, die in Gymnasien und deren höheren Klassen weiter zu ihrem Zwecke ausgeföhret wird. Von Realschulen, die wenigstens mit den obern Klassen eines Gymnasiums nicht vereinigt werden mögen, habe ich hier nichts zu reden.

§ 9. Humanität begreift also, die Künste und Wissenschaften, welche den Geist des Jünglings mit Erkenntnissen bereichern, und in ihm Geschmack des Schönen und wahren mit dem Geföhle des Guten bilden. Kenntnisse der Sprachen, die uns zu allerley Schätzen der Erkenntniß, der Geschichte und Alterthümer, zu den Modellen des Schönen, oder zu den Werken des durch Geschmack zwar gemäßigten aber auch weisen Genies, zu den Künsten der Vernunft oder zur Wissenschaft, der Philosophie und Mathematick hinföhren, und mit diesen Künsten, und

und Wissenschaften immer in Parallele stehen, sind daher sowohl als diese den Geist bereichernde und bildende Künste, sowohl die schöne, als gründlichere Wissenschaften, die Theile des ganzen Gebietes der Humanität, dessen Umfang der trefflichste Lehrer der Humanität, **Ernesti**, nach dem ältern und weisern Sprachgebrauch bestimmt hat. Und wer wird nicht gefiehn, daß eine öffentliche Schulanstalt, die sich solches zu eigen macht, und dazu wohlgewählte kluge Lehrer hat, das Geschäfte der Menschlichkeit treibe, das Genie der Jünglinge zum Geschmack und zur Nachahmung des Schönen, nicht des Ueppigen, ihre Vernunft zur Wissenschaft, ihr Herz zur empfindsamen Liebe der Tugend bilde? Glücklich durch eine Religion, welche die Freiheit des menschlichen Verstands begünstigt und in die Herzen kräftiger wirkt, müßten wir sehr undankbar gegen ihren göttlichen Urheber, sehr ungerecht gegen Knaben und Jünglinge seyn, gegen den Geist, der alle Erziehungsanstalten segnet, unverantwortlich sündigen, wenn wir nicht ihre Wohlthaten frühe in zarte Gemüther Einbrücke machen ließen. Ein redlicher und freyer Lehrer, der die christliche Religion und ihre Lehren nach ihrem heilsamen Einfluß auf die Sitten und Herzen zu schätzen gelernt hat, findet eben darinn Charaktere der Göttlichkeit, die ihn eingemischten Menschentand erkennen lassen; aber nie wird er sie wieder zu einer allgemeinen natürlichen Religion und Deismus abstrahiren, um sie allen alles, und jedem nichts werden zu lassen. Die christliche

Religion ist nicht nur ein Werk des Verstands, sondern fürnehmlich des Herzens, für dessen Bildung wir nicht früh genug sorgen können; und sollte die erst aufkeimende Vernunft, die man oft frühe den Pythagorischen Lehrsatz zu demonstriren gewöhnt, und durch Kenntnisse der Geschichtsbegebenheiten nähret, nicht auch fähig seyn, die Thaten, worauf sich die christliche Religion gründet, zu fassen, und die Wahrheiten zu erkennen, für welche die Erfahrung und ein noch minder verdorbnes Herze spricht. Sollte auch diese frühere Kenntniß der Religion nur die Gestalt der Meynungen gewinnen, so glauben wir doch, daß gleichwie alle Menschen durch Meynungen regiert werden, die sie für wahrscheinlich halten, also auch eine allgemeine Religion ohne den Zusatz solcher Meynungen, die wir für die beste halten, wenig wirksam seyn könne. Und so ist die christliche Religion noch immer die beste und wohlthätigste, die wir kennen. Mit Recht gehört also auch die Lehre der christlichen Religion, in das Gebiete jeder Schule; ihre Prüfung und Beherzigung soll den Segen den übrigen Bemühungen nach Humanität leihen. Eine stete und nähere Bekanntschaft mit ihren Quellen führt den Jüngling früh auf die Wege der reinern Wahrheit, die ihm schätzbarer seyn wird, als alle Denkmale menschlichen Schwachsinn, einseitiger Einsichten und der Leidenschaft.

§ 10 Wir denken nicht, daß eine Schule, in welcher die-

ses Geschäfte der Humanität durch Lehrer betrieben wird, die sich durch philosophischen Geist, Literatur und Geschmack, einen besondern Hang zur Bildung der Jugend, Menschlichkeit und Liebe ihres Vaterlands, Muth und Standhaftigkeit ihres Amtes würdig machen, und so einsehend als ehrlich genug sind, ihre Unterrichts- und Erziehungsweise mit der philosophischen Denkungsart und dem sich ausbildenden Geschmack ihrer Zeiten, in Verhältnis zu bringen, sowohl frey von Vorurtheilen der neuen als ältern Zeiten das Gute unserer Vorfahren dankbar zu behalten, und mit dem Neuern zu verbinden, ohne sich um andern Beyfall zu bewerben, als welchen nur weise und redliche Männer ihnen ertheilen mögen; daß solche Schulen, sage ich, den Hohn verdienen, welchen **Basedow**, ein Philosoph ohne Literatur und Kenntniß der Welt, allen ältern Schulanstalten spricht. Nur diesem egoistischen Kosmopoliten war es aufbehalten, in Deutschland bey einem minder unterrichteten, aber desto ungestümmern Völklein Aufruhr zu erregen, einige Tribunen desselben und allgemeine Pädagogisten auf seine Seite zu bringen, um als ein Abgesandter des Himmels und Reformator ausgerufen zu werden. Und nun sollen wir auf seine ungestümmen Anforderungen das Elementarwerk mit allen übrigen apokryphischen Schriften **Basedows**, und dem für Kinder, aber doch nicht mehr für Jünglinge erbaulichen orbis pictus, als einen Codex aller Weisheit ansehen, und unsere Schulen nach der Form des sogenann-

ten Philantropins, als einer Normalschule der Welt, umschmelzen. Es ist dieses eins der Phänomene unserer Zeiten, welche der Pöbel von ferne anstaunt, und selbst viele durch einen Rousseau irrgemachte oder sonstige Ideal-Philosophen und andere unberufene Pädagogisten aus Mißkenntniß der Welt und Erziehungsweisen bewundernswerth halten. Ich enthalte mich aber die Vorwürfe, womit Basedow seinen allgemeinen Tadel älterer Schulen begleitet, und seine eigene Anstalten zu prüfen, da einer unserer Lehrer mit philosophischem Scharfsinn sie zu beleuchten, und den Befund zum Inhalt zweier Reden zu machen sich bewegen lassen.

§ 11. Die Schulen haben aber auch mit dem Genius ihrer Zeiten und der durch ihn gelenkten Manier der Wissenschaften und Künste zu kämpfen, und ihre Zöglinge gegen Nachstellungen sicher zu stellen. Die heutige Modeweltweisen und witzige Klüglinge stimmen sowohl in der großen Welt als überhaupt in der Republick der Gelehrten einen diktatorischen Ton an, und beschäftigen sich, die Welt zu verbessern, und uns von allem Lande unserer Vorfahren zu befreien. Zwar kann es nicht fehlen, daß auch viele ihrer sinnreichen Ausfälle selbst die Erziehungsweise, als einen heutigen Gemeinplatz treffen, und die Schulen, deren Wesen und Geschäfte sie entweder gar nicht, oder ganz einseitig kennen, verunglimpfen. Aber sie nehmen

sich doch keine geringere Sphäre ihres Zummelplatzes, als die sogenannte große Welt und die Höfe der Großen. Die Weisheit hat, wenn wir sie hören, die Hallen, Spaziergänge und Akademien, die Lehrstühle und Einsamkeit der sogenannten Philosophen verlassen, oder sie nie zu ihrem Aufenthalte genommen. Nur in dem großen Tempel zu Ferney sitzt die nicht vom Himmel, sondern von ohngefähr entsprungene Majestät der Philosophie, welcher ganz Europa Gottesdienst erzeiget; und nun treiben die Schönkünstler mit ihren Bearbeitern und Colporteurs großen Handel mit den Modellen des großen Tempels zu Ferney. Nun ist die große Welt voll Getümmels, und das Volk schreyt voll Jorns: Groß ist der Philosoph zu Ferney. Der bald glaubige, bald unglaubige Jüngling wird betäubt und begibt sich zum Haufen des schreyenden Volks, um nicht verspottet oder mißhandelt zu werden; und indem er dem Ruhme des sich dünkenden Genies nachjagt, vertauscht er die gesundmachende Lehre der Wahrheit und Tugend gegen die verführerische Lügenreden oder Drakelsprüche jener Demokritischen, Epikurischen, Pyrrhonischen und Aristippischen Weltweisen, die nach dem sie den Musen ihre Künste abgelernt haben, bald auf Theatern mit der Dichtkunst als Marktschreyer ausstehen, bald aber in Brochuren, aus nichts etwas, aus wenigem viel, oder gar aus nichts viel zu machen sich berechtigen, bald in Dictionnairen gleich Krambuden ihre Modewaaren zum Verkaufe auslegen, oder ihren abgezogenen und

D

verfehten Weisheitsgeist (Elpric) zur Begeisterung ihrer ohnmächtigen Liebhaber ausspenden. Aber wir haben diesen grossen Welt- und Hofphilosophen den Geist der Toleranz zu verdanken, der unser Jahrhundert durchwandelt. Haben aber nicht schon die grosse und edle Männer, die uns Freyheit zu denken und der Gewissen wiedergebracht haben, die Pflicht gefühlt, Philosophie und Religion dazu zu verwenden; und ist es nicht Eigenschaft unserer Religion, also auch jedes ihres rechtschafnen und einsehenden Lehrers, Liebe und Dultung sogar gegen Feinde zu predigen? Laßt uns immer tolerant gegen die Meynungen der Menschen seyn, sowohl gegen die, welche ein warmer Kopf in Muffe ausbrütet, als gegen die, welche ein allgemeineres Recht gewonnen haben, so lange sie den Sitten, der Ruhe der Menschen und dem Frieden der Gesellschaft, der Liebe gegen das Vaterland und der wahren Treue gegen seine Regenten nicht gefährlich werden. Aber laßt uns immer auch intolerant gegen Laster seyn, gegen die, so die Sitten eines Volks verderben, gegen die, so allgemein nützlich erkannte und in einem Staate zum Gesetz gewordene Meynungen nicht zu respectiren wissen, sondern feindselig behandeln; laßt uns den Unglauben, wie den Aberglauben, verachten und meiden, damit sie uns nicht gefährlich werden, nicht unsere Hoffnungen rauben, in denen wir Linderung der Trübsalen und Gründe der Glückseligkeit finden. Die Rechte der Menschheit sollen so wenig als ihre Pflichten durch irgend eine Religion

aufgehoben werden. Eine wahre Religion schüzet und begründet sie; und eben dis thut wahre Philosophie. Wenn wir Philosophen hören sollen; so verdient Raynal, ein warmer Menschenfreund, mehr Achtung, als alle Asterphilosophen, und ihre Anhänger, die kleine und unartige Philosophen der grossen und artigen Welt. Und wir Deutschen haben dann noch einen Moser, den wir hören sollen, den edelsten Sachwalter der Menschheit und Religion, der Freyheit und Sitten. Doch gewisse Nationen sowohl, als intolerante Unglaubige und abergläubische Witzlinge bedurften nun freylich eines Predigers der Toleranz, wie der Philosoph oder Dichter zu Ferner, der epische Sänger des Mädgens von Orleans.

§ 12. Aber auch der philosophische Ernst der Deutschen scheint sich jezo in ein minder erbauliches Spiel verwandeln zu wollen, das unerfahrenen Jünglingen und jugendlichen Männern besser gefällt. Denn seitdem man die glückliche Entdeckung gemacht, daß nicht nur die zum Vortrag an ein Volk geschäftige Künste, sondern auch die Theorien der Weltweisheit, eine Wissenschaft, die sich über die gemeine Erkenntnisse durch zergliedernde Deutlichkeit und forschende Gründlichkeit erheben soll, und so wenig als der Glaube jedermanns Ding ist, warum nicht endlich noch die höhere Mathematic? populair seyn müsse: So haben die populaire Künste, welche sich dünken mit Engelzungen zu reden,

die Lehrstühle der Weltweisheit in Rednerbühnen und Theatern der Meistersänger verwandelt, und mit Verachtung gründlicher und deutlich zusammenhängender philosophischer Lehrbegriffe, welche den Lehrlingen dirigirende Kenntnisse einflößen, die Geburten einer zügellosen und wandelbaren Phantasie, philosophische Romanen, worinnen Zweifel zur Weisheit und Laster zu Tugenden durch die Musen und Grazien geheiligt werden, zur Welt gebracht. Und dis sind nun die güldene Kälber, denen, als Rettern der Freyheit zu denken, unsere genievolle Deutsche opfern; und alles Volk setzt sich dann zu essen und zu trinken, und siehet auf, zu spielen. So wandelt nunmehr die mit dem Titul menschenfreundlicher Philosophie bekleidete Schönwissenschaft unter den Kindern der Propheten nicht mehr als am Tage, sondern in erleuchteter Nacht, die den gelehrten Mummereyen und philosophischen Gaukeleyen der sich dünkenden Originaldenker Freyheit und Ausgelassenheit vergönnt. Wie bezaubernd müssen nicht diese festliche Freuden für leichte Jünglinge seyn, die leichter in diesem glänzenden Dunkel hinschlüpfen, als auf dem zwar hellen, aber steilern Pfade der Wahrheit in die heilige Hayne der Weltweisheit eingehen mögen! So verkennen die schönere Wissenschaften und Künste ihre Bestimmung, als Gesandten der Weltweisheit ihr den Weg zu bahnen, von ihr die Kraft zu empfangen, ohne welche die Reize der Musen nur Ländeleyen sind, und ihre Annehmlichkeiten der Wahrheit und menschlicher

Pflicht zu leihen, durch die sie gewaltiger auf Geist und Herz der Menschen wirken können. Aber so vergibt sich auch die Philosophie in unsern Tagen viel von ihrem Rechte, bey dem heutigen Tumulte Marktchreyerischer Künste, sowohl der üppig-schönen als ökonomisirenden, das gebietende Ansehen einer Rathgeberin zu behaupten. Philosophische Amphibien, Philosophen von der Zwitterart treten nun auf, ohne Stärke des Geistes, forschenden Ernst, Willen und Muth zu besitzen, die indem sie mit Federleichtigkeit in der Luft schweben, von Zweifeln, die eine nicht genug prüfende Lektur und fragmentarische Kenntniß dem ungesetzten Geiste darbietet, herumgetrieben werden, ohne zu finden, wo ihr Fuß ruhen könnte. Denn nur wenigen gelingt es noch, in der heutigen Welt, die von kosmopolitischen und wirthschaftlichen Philosophen, mikroskopischen und seiteblickenden Beobachtern menschlicher Sitten und Manieren, raddotirenden Dichtern, welche Merkurs Leyer für Minervens Negide ansehen, und andern Hohnsprechern wimmelt, Klüger zu seyn, als sie. **Leibnitz** und **Wolf** erleuchteten mit der Fackel der Philosophie und Mathematic das Feld der Wissenschaften, und die Welt genießet ihre Wohlthaten. Es mag die entzauberte Nachwelt entscheiden, was viele unserer heutigen Weisen und Sänger, die schon in ihrem Leben durch die sogenannte Kunst Voltairen gleich verewigt seyn wollen, wann sie die Zeit ausgebalgt haben wird, mehr verdienen werden, als die Ehre des Andenkens, daß sie

in ihrem Leben der Gegenstand einer angaffenden Welt gewesen. Dann mag erst eine klügere Welt Ehrensäulen denen setzen, die sie besser verdienten. Der kluge König in Macedonien, Philipp, der den Göttern dankte, daß sie ihm in Alexandern einen Sohn zu den Zeiten **Aristotels** gegeben und ihn zu dessen Lehrmeister wählte, schätzte den Stagyritischen Weisen höher, als alle dithyrambische, komische, tragische, epische und Redner Genies seiner Zeit. **Marcells** Thränen über den Verlust **Archimedes**, des großen und nützlichen Manns, der Schutzwehre des üppigen Syrakusens, ehrten den siegenden Einzug des Eroberers. **Sokrates** war mehr als **Aristophan**; und **Mendelssohn** ist mehr als unser heutiger Farcendichter. Oder ist **Newton** minder unsterblich als **Shakespeare**? Und die, so auf der Bahne **Neutons** himmelan wandlen, die glaub- und ehrwürdige Geschichtschreiber, **Thuan**, **Sleidan**, **Guicciardini** und **Clarendon**, ein selbstdenkender **Locke**, ein Dichter der Vernunft, **Pope**, ein **Katane** und **Corneille** zc. niedriger, als unsere **Angomanen**, **Shakespeareisirende** Dichter, Geschichts- Karikaturen Maler und witzende Lecturphilosophen. Ist **Montesquieu** minder klug, als **Rousseau**, der als ein seltsam guter Kosmopolite den Menschen zu einem Schwärmer, der von den Eißbergen **Islands** auf den heißen Felsen **Maltha** hinfliege, nicht aber zu einem ruhigen, nützlichen Bürger seines Vaterlands schaffen möchte? Sind die **Buffons**, **Dalemberts**

Galler u. Lamberts nicht edler u. lehrender, als unsere französische und teutsche **Diderots**, Meister der Künste des Theaters, aber darum noch nicht Vertraute der Natur, noch philosophische Lehrer der Wahrheit und Sitten, nicht Virtuosen, nach der Schilderung des edlen **Iselins**.

§ 13. So hoch und strotzend aber unsere heutige Schutzgeister der Deutschen Kunst und Wissenschaft von dem Zustand des durch sie sich bessernden Geschmacks oder vielmehr von sich und ihrem Selbstruhm denken; so sehr sie die ihnen nachlaufende Jünglinge bethören: so dünkt uns dieses noch kein Merkmahl ihrer unvergeßlichen Verdienste zu seyn. Sahen wir etwa nicht einen von Jünglingen bewunderten **Kloß** klopffechterisch mit seinem jugendlichen Ruhme umgehen, der so, wie er, frühzeitig dahin seyn wird? Da indessen eigenthümlichere Humanitätswissenschaft mit Bescheidenheit und ernstlichem Wohlthun den Namen eines **Heyne** auch Männern verehrungswürdig macht, und der Nachwelt empfiehlt. Sind die Bemühungen eines sonst erhabnen, aber außer seinen Gränzen getretenen Sängers, wohl Ruhmes werth, wenn er seine monotonisch hohe Muse in eine abstracte Laune und grosse Kleinigkeit ausarten ließ, und stolz gedachte, das Haupt einer teutschen Konföderation in der gelehrten Republic zu werden. Er dachte nicht, daß die Ehre, ein Fürst in diesem freyen Volke zu seyn, nur einem Philosophen und zu-

gleich Mathematiker freywillig zuerkannt wird; aber wann werden **Leibnize**, die diese Alleinwissenschaften mit Geschichtskennntnissen und Literatur verknüpfen sich so verschwören wollen? Werden alle Denckmahle einer fein üppigen und kontrasirenden Denckungsart pantomimischer Sophisten der Wohlust, der müßigen Zärtlichkeit ewiger Säuglinge der Grazien, gleich den unvergänglichen Werken eines **Gellerts**, **Hallers**, **Hagedorns**, **Kleists**, **Uzen**, **Lessings**, **Kamlers** und der **Messjade** &c. &c. die Prüfung der Zeit aushalten? Aber mit einem **Wieland**, der, wie **Miller** sagte, von der Natur bestimmt war, der Göttheit und Tugend Hymnen zu singen, könnten die Künste des Genies zur wahren Humanität, und die verschlechte Sitten zur Ehre derselben zurückkehren. Werden die Farcen der Unverschämtheit, die maskirte Mißgeburten des Wizes und sieberhafter Einbildungskraft ewig ihre Bewunderer haben? Werden uns absichts- und regellose Spektakeln, womit uns die übertägige Genies täglich beschenken, immer belustigen, und erschrecken? wird sich eine erleuchtete und sitisamere Nation abermahls zu rohen und furchtbaren Empfindungen gewöhnen lassen? Wird die Nachwelt noch mittaumeln, wenn ein übermüthiger Philosoph und Literator, als ein neuer Prophet, dithyrambisch trunken von den sieben Geistern des Orients, schwülstig von entlehnter egyptischer und asiatischer Weisheit, den verfloffenen Jahrhunderten Hohn spricht, und mit der gegenwärtigen Welt sein

Spiel treibt. Sind die Klugen desto glaubiger an ihn, und wird es die Nachwelt seyn, weil er seine vermeintliche Orakel in Dunkelheit hüllt, und eine Zaubersprache redet, die nicht die Sprache ruhiger und heller Weisheit ist? Trotzende Riesenstärke ist nicht Weisheit, noch gewisser Sieg.

§ 14. Wer auch nur einige Blicke in unsere heutige Literatur thut, dem fällt es auf, daß gemeinnützige Wissenschaft immer ungemeiner wird; und einige Genies oder Hohnsprecher sich befugt dünken, den Geschmack einer durch Weltweisheit und das Studium eines weisen Alterthums erleuchteten Nation zu mißhandeln und nach ihrem Gefallen zu lenken, aber auch die edle Bestimmung der Studien, die ihrem Anfang nach schon in den Ursachen der nützlichern Künste und ernstlicher Wissenschaft liegt, in geschäftigen Müßiggang zu verwandeln. *Multa agendo nihil agunt.* Ferne seye von unseren Jünglingen ein so absichtloser und selbstgefälliger Dienst, den viele den Musen leisten! Stets sollen sie sich erinnern, daß wir und unsere Geisteskräfte nicht uns, sondern dem obersten Regenten und Vater aller vernünftigen Wesen, nicht uns alleine, sondern der Welt, sürnemlich unserm Vaterland, angehören; daß weder angaffende Bewunderung dessen, was wunderbar scheint, noch das Vergnügen, zu welchem die schönere Künste geschäftig seyn sollen, und es öfters nicht sind, die hohe Absicht ihrer Studien seyn könne; daß die

schönere Künste und Wissenschaften mehr ihrer Natur nach zur Beförderung und Empfehlung höherer und nützlicher Studien bestimmt sind, daß sie dem in ernstern Geschäften sich ermüdenden Geiste eine Erquickung werden, daß sie auch das Herz zu sanfteren, edlern und fröhlichern Empfindungen balsamiren sollen. Ihre köstlichere Weisheit lasse sich hören an den Höfen der Könige; aber sie sollen nicht zanken, noch schreyen; noch soll man ihr Geschrey hören auf den Gassen.

§ 15. Mit einem wohl denkenden und verehrlichen Abt Resewitz denken wir, daß der höhere Zweck der Schulen und ihrer Erziehung den Lehrern auch in Ansehung der schönen Literatur Maas gebe; und darf ich zu dem Ende aus dessen mir eben zu Händen gekommener Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung im Pädagogio zu Klosterbergen eine harmonirende Stelle zur Entschuldigung dessen, was mich Pflicht und Erfahrung sagen ließ, anführen; „Vor funfzig Jahren ward freylich die Schölyugend noch nicht mit der schönen Literatur Deutschlands unterhalten; es war noch kein Schade, wird man sagen, um die Köpfe, die damals gebildet wurden; jetzt steht es viel besser. Ja wohl steht es viel besser; wie viel Bildung bringt jetzt nicht die Jugend mit zur Schule! Kopf und Herz ist mit Romanen, Balladen, Romanzen, komischen Erzählungen und andern süßlichen Dingen angefüllt; Väter, Mütter und Lehrer preisen ihnen dergleichen durch ihr Beyspiel als große Vortheile an; nun meynen sie, Wunder was für Genie und Geist in ihnen anblühe und reife. Aber

darüber schmeckt das Ernsthafte gar nicht mehr; es ist nur Bedanterey; die Anstrengung des Geistes mißfällt und wird eckelhaft; man ist ja ohne Anstrengung schon weit gekommen: in Ordnung und Regeln, will sich ein Kopf, der sich schon von höherer Haltung zu seyn glaubt, nicht mehr fügen. Wer solche frühe Bildung empfangen hat, der mißrätth entweder ganz, oder wird höchstens in der Folge ein Geck. Aber wehe dem künftigen Geschlecht, wenn wir ihm Gecken überlassen! Funfzig Gecken wiegen in Gesellschaften nicht einen strebsamen Mann auf“.

§ 16. Der Dienst des Vaterlands, wozu studierende Jünglinge vorzüglich berufen sind, erfordert hellere, gewisse und pragmatische Kenntnisse, anwendende Philosophie der Religion und der Rechte, fruchtbare Geschichts-Kenntnisse der Welt und menschlicher Verfassungen, besonders unsers Vaterlands, philosophisch-mathematische Theorien nöthiger und nützlicher Künsten und Geschäften mit Geschicklichkeit sie auszuüben. Die Grundkenntnisse von dem allem sind es, welche demableins die von uns auf höhere Schulen ausgehende Jünglinge in verschiedenem Maas dem Vaterland, das sie nähret, zurückbringen sollen. Dazu sollten sie schon in mittlern Schulen vorbereitet werden, und bis ist auch unsere stete Bemühung, wovon wir zu anderer Zeit Rechenschaft geben wollen. Glücklich ist das Vaterland, wenn sie die Künsten und Wissenschaften der Humanität, zu denen sie früher in Schulen gebildet worden, stets mit ihren

Berufsstudien zu verbinden sich gewöhnt, aus jenen immerfort
 Licht und Leben zu diesen, ihrem künftigen Amte und ganzen
 Leben nehmen! So mag der gute Geist einer Schule, und
 in ihm ein aufgeklärter und dankbarer Patriotismus, sich über
 ein Land verbreiten, das in ihm glücklicher werde!

Anzeige

Anzeige der Promotionshandlung und Redübung.

Nachdem Herr Professor **EXER**, der jüngere, der meinem Auftrage gemäß dieser Handlung vorstehen wird, solche mit einer kurzen Rede über einige Ursachen der Verunglimpfung des lateinischen Sprachstudiums eröffnet haben wird, so werden aus der **ersten Ordnung** zweien sich besonders unterscheidende Jünglinge

- 1) **Georg August Daniel Bachmann**, von Zweybrücken, und
 - 2) **Christian Friedrich Anton Crenzer**, von Weisenheim
- und zwar der erstere von den Verbesserungs-Entwürfen unserer heutigen Erziehungsphilosophen überhaupt, und der andere von den Basedowischen Vorschriften und Anstalten, nach Anleitung Herrn Prof. **EMSER**s, in teutscher Sprache reden:

Sodann wird nach Exemption vier hoffnungsvoller Jünglinge, die nun Akademien beziehen werden,

Karl Leopold Gottliebs, aus dem Markgrävlich Badischen Thal Idart, **Johann Friedrich Zahns**, von Bergzabern, **Johann Friedrich Limbergers**, von Bergzabern,

und **Friedrich Ferdinand Matthias**, von Altenglan,

- 3) der letztere in einer lateinischen Abschiedsrede die Triebfedern der höhern Seele zur Weisheit und Tugend, das ist dankbares Gefühl der Wohlthaten, Gefühl der Reize, wodurch Wissenschaft sowohl als Tugend sich bestrebens und liebenswürdig machen, und endlich die Hoffnung der Unsterblichkeit vertheidigend vortragen, und darauf die Gelübde gründen, welche er in seinem und seiner Gefährden Rahmen bringen wird.

Aus der zweyten Ordnung wird Herr Prof. **BERKMANN** einen in aller Rücksicht edeln Jüngling

- 4) **Henrich Christian Friedrich von Pachelbel** von Gehag, in einer teutschen Rede die so nöthige Vorsicht in Beschäftigung jugendlicher Einbildungskraft empfehlen lassen.

- 5) Nach Vorschrift Herrn Prof. **EXER**s werden aus der dritten Ordnung vier erlesene Schüler

Christian Karl Weyland, **Friedrich Ludwig Giessen**, **Georg Karl Ludwig Ruhn** und **Georg Philipp Crollius**

in Verbindung mit 6 munteren Schülern der vierten Ordnung, **Johann Wilhelm Wernher**, **Joh. Karl Georg Friedrich von Poller**, **Johann**

2 Jakob Albrecht, Daniel Dumont, Joh. Philipp Wetzl und Georg Konrad Ludwig.

die ländliche Bewillkommung eines neuen Lehnsheeren vorstellen.

Endlich wird nach dem Aufruf der in höhere Klassen zu befördernden Schüler, und Austheilung der Belohnungen des Fleißes unter die, so sie zu verdienen gesucht haben, der jüngste unter ihnen, ein Liebling Herrn Prof. **EMBERS**,

6) Joh. Karl Georg Friedrich von Pollet, die Handlung in französischer Sprache dankend mit den innigsten und allgemeinen Wünschen eines glücklichen Volkes beschließen.

Ein fürtreffliches Chor von Freunden unserer Muses wird die Handlung durch ihre Symphonien verherrlichen.

Ni 968.

8

Nur für den Lesesaal!

X 2290241


m.c.



Von
Dem guten Geiste
 menschlicher Instituten
 besonders
 der Schulen und ihrem Geschäfte

eine Einladungsschrift;
 zu den in der Fürstlichen Schule
 den 30 Sept. und beede folgende Tage
 zu haltenden gewöhnlichen Prüfungen wie auch der den 4 Oct:
 zu feyrenden Promotion und Redübung

Von
 dem Rektor
Georg Christian Crollius
 Pfalzweybrückischen Historiograph und Bibliothekar des Ev. Reformirten Ober-
 konsistoriums Assessor und Professor der Fürstlichen Schule der Kur-
 bairischen und Kurpfälzischen Akademien wie auch des Göttingi-
 schen historischen Instituts Mitglied.

Zweybrücken gedruckt bey Peter Hallantz 1776.

